

Das Wallis und seine Burgen im Mittelalter

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 4: **COV \nas-ethbib.d.ethz.ch\share-pit-01-\$\ZS-DIG\agora\cov-docstrct.xml**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

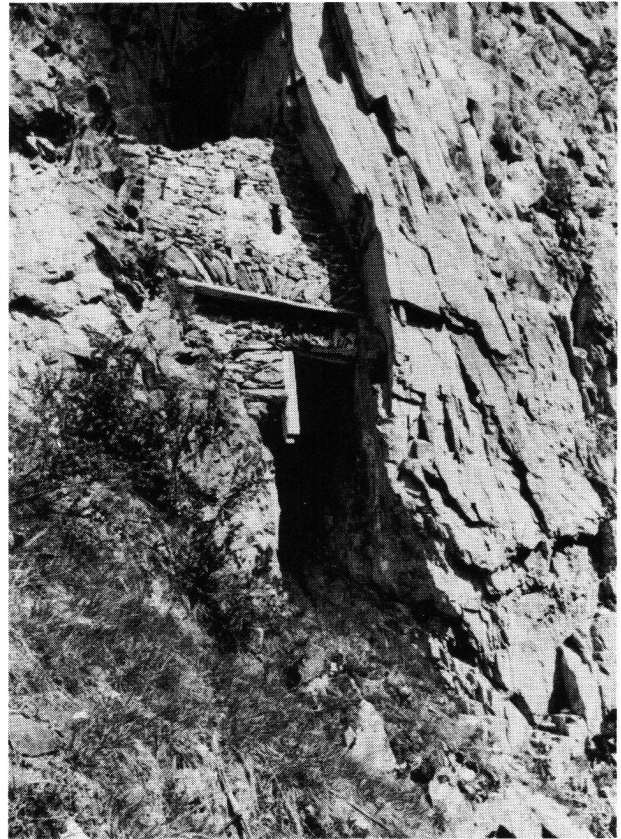
des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Schweizerischer Burgenverein
Sekretariat und Geschäftsstelle:
Postfach 2042, 4001 Basel
Telephon 061 22 74 06
Postcheckkonto Zürich 80-14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem
Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Erscheinen jährlich sechsmal
51. Jahrgang 1978 10. Band Juli/August Nr. 4



Höhlenburg Vallon de Réchy VS

Foto Lukas Högl

Das Wallis und seine Burgen im Mittelalter

Von *Werner Meyer*

Die Geschichte des Wallis war im Mittelalter erfüllt von wilden Kämpfen und blutigen Kriegen. Als weithin sichtbare Zeugen dieser bewegten Vergangenheit erheben sich noch heute zahlreiche Burgen und Ruinen. Mehrheitlich verteilen sie sich auf das Haupttal des Rottens, wie im Wallis die Rhone genannt wird, während in den Seitentälern nur wenige und meist recht bescheidene Anlagen anzutreffen sind. Immerhin sind längs der Route über den Grossen St. Bernhard verschiedene Burgen errichtet worden, was auf die Bedeutung dieses Passes sowie auf wiederholte kriegerische Bedrohungen schliessen lässt. Dass es in den obersten Abschnitten der übrigen Seitentäler und im Goms keine oder nur sehr wenige Burgen gibt, hängt damit zusammen, dass diese Gegenden erst verhältnismässig spät kolonisiert worden sind, dass sich keine starke adlige Oberschicht hat bilden können und dass die Bischöfe von Sitten und die Grafen von Savoyen als Landesherren kein Interesse bekundeten, in diesen abgelegenen Gegenden Burgen zu errichten.

Während in den meisten Gebieten der Schweiz durch die Bildung kleiner und mittlerer Adelherrschaften auf Rodungsland, durch den kaum eingeschränkten Bau von Privatburgen und durch die Güteratomisierung des

Lehnswesens äusserst komplizierte und oft undurchsichtige Besitz- und Herrschaftsverhältnisse entstanden, entwickelten sich im Wallis vom Ausgang der Karolingerzeit an ausgesprochen einfache politische Strukturen. Im unteren Rhonetal sowie im Val de Bagnes verfügte das Kloster St-Maurice über umfangreichen Besitz, und im Oberwallis entwickelte sich der Bischof von Sitten zum bedeutendsten Machthaber des Landes. Im Jahre 999 wurden ihm durch König Rudolf III. von Burgund die Grafschaftsrechte im Wallis übertragen. Diese bildeten für den geistlichen Herrn die Rechtsgrundlage, im Wallis allmählich eine geschlossene Landesherrschaft aufzubauen, wozu auch die Kolonisation der noch kaum besiedelten Seitentäler durch bäuerliche Untertanen beitrug. Den im Rhonetal ansässigen, teilweise von auswärts zugezogenen Landadel brachten die Bischöfe nach und nach unter ihre Botmässigkeit, so dass schliesslich nur noch zwei Geschlechter übrigblieben, die eine einigermaßen unabhängige Stellung zu behaupten vermochten, die Freiherren vom Turn, die auf der starken Feste Niedergestelen sassen, und die Freiherren von Raron, denen die Burg Beauregard bei Chippis gehörte.

Die gefährlichsten Rivalen um die Vormachtstellung im Wallis erwachsen den Bischöfen von Sitten in den Grafen von Savoyen, die schon im 11. Jahrhundert begonnen hatten, ihre Herrschaft vom Genfersee her, wo sie auf ihrem Stammsitz Chillon residierten, rhoneauf-



Tourbillon VS

wärts auszudehnen, um über den Grossen St. Bernhard vorzustossen und jenseits des Alpenkammes Fuss zu fassen. Im Raume von Martigny, dem römischen Octodurus, wo bis um 590 nach Chr. der Bischof gesessen hatte, mussten sich die Interessen zwischen den Grafen von Savoyen und den Bischöfen von Sitten zwangsläufig überschneiden. Erste Machtkämpfe setzte es bereits im 12. Jahrhundert ab, wobei die Grafen von Savoyen im Gebiet zwischen Martigny und Sitten ihre Position durch den Bau von Burgen und die Erwerbung ganzer Herrschaften entscheidend zu verstärken verstanden. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde der Konflikt zwischen Savoyen und Bischof vorübergehend in den Hintergrund gedrängt, als die Herzöge von Zähringen versuchten, gestützt auf den etwas dubiosen Rechtstitel als "Rektoren von Burgund", ihre Herrschaft vom mittleren Aare- und vom Berner Oberland aus ins savoyische Waadtland und ins bischöfliche Wallis vorzuschieben. Der Plan schlug indessen fehl, und Herzog Berchtold V. von Zähringen musste das Unternehmen nach verlustreichen Gefechten im Waadtland und im Wallis abbrechen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts trieb der Konflikt zwischen Savoyen und Bischof einem ersten Höhepunkt entgegen. Graf Peter II., in der Geschichte bekannt als der "kleine Karl der Grosse", war gewillt, das bischöfliche Gebiet seiner Herrschaft einzuverleiben.

Bischof Peter von Raron führte den Kampf, bei dem es für das Bistum um Sein oder Nichtsein ging, mit viel Geschick und Ausdauer, aber wenig Glück. Immerhin erreichte er einen glimpflichen Friedensschluss, indem er zwar die eben errichtete Feste La Bâtiâz ob Martigny an Savoyen verlor, aber die Selbständigkeit des Bistums rettete. Eine endgültige Entscheidung im Kampf um die Vorherrschaft im Wallis war damit freilich noch nicht gefallen.

In den vergangenen Kämpfen hatte sich der Bischof zur Hauptsache auf seinen Lehns- und Dienstadel gestützt, wodurch dessen Selbstbewusstsein und Selbstständigkeitsstreben angestachelt wurden. Unter der Führung der Herren vom Turn und von Saxon versuchte der Walliser Adel, sich der bischöflichen Botmässigkeit zu entziehen. Der Aufstand brach jedoch zusammen, denn auf der Seufzermatte bei Leuk erlitt der Adel gegen den Bischof eine vernichtende Niederlage. Seither waren verschiedene Walliser Adelsgeschlechter aus der Geschichte verschwunden. Die Freiherren vom Turn behaupteten ihre Stellung allerdings noch längere Zeit und bereiteten den Bischöfen immer wieder Schwierigkeiten. Erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts bequemten sie sich dazu, die bischöfliche Herrschaft anzuerkennen. Anton vom Turn rächte sich für diese Niederlage, indem er 1375 den greisen Bischof Tavelli von den Mauern der Feste Seta in den Abgrund schleudern liess.

Dieses Attentat löste beim Landvolk einen Aufstand aus, der die Machtstellung des Hauses Turn im Wallis zusammenbrechen liess.

Schwere Kämpfe hatten die Bischöfe von Sitten im 14. Jahrhundert gegen die Grafen von Savoyen zu bestehen. Savoyische Truppen drangen wiederholt bis in die Gegend von Sitten vor, wo sie die Stadt verwüsteten und die Burgen zur Übergabe zwangen. Unter übermächtigem savoyischem Druck abgeschlossene Friedensverträge drohten, das Bistum ganz den Grafen auszuliefern. Die Unterwerfung des Wallis unter die savoyische Herrschaft gelang jedoch nicht, weil die Oberwalliser Bevölkerung mit Hilfe der Innerschweizer immer wieder erfolgreich Widerstand leistete. 1392 brach Savoyen das fruchtlose Unternehmen ab und verzichtete auf alle Ansprüche im Oberwallis, behauptete aber seinen Besitz im mittleren Talabschnitt unterhalb der Morge.

Die Auseinandersetzungen des 14. Jahrhunderts hatten das Selbstbewusstsein der kriegerischen Landbevölkerung gehoben, auf deren Kraft und Tüchtigkeit sich die Bischöfe zunehmend verlassen hatten. Sie erhielten deshalb vom Bischof mehr und mehr Mitspracherecht in öffentlichen Angelegenheiten zugesprochen, und die Gerichtsgemeinden, die sog. "Zehnden", wurden zu Trägern politischer Entscheidungen. Dies äusserte sich deutlich im sog. Raronhandel um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Das Haus Raron schien damals im Begriffe, sich die Herrschaft über das Bistum anzueignen. Ein Aufstand, getragen von der Kriegergesellschaft "zum Hund", führte jedoch zur Vertreibung der Raron, und trotz massiver Unterstützung durch die Berner vermochten die Freiherren von Raron ihre verlorene Machtstellung nicht mehr zurückzugewinnen.

In den Kämpfen des 13. bis frühen 15. Jahrhunderts hatten zahlreiche Burgen im Oberwallis ihren Untergang gefunden. Noch später brachen zwei Wellen von Burgenzerstörungen über das Unterwallis herein. In den Burgunderkriegen, in denen die Oberwalliser mehrere Verwüstungszüge gegen das mit Burgund verbündete savoyische Gebiet unternahmen, wurden verschiedene Burgen verwüstet. Weitere Zerstörungen fanden statt, als die Walliser 1536, während die Berner die Waadt eroberten, das linke Rhoneufer bis an den Genfersee unter ihre Gewalt brachten, um nach den Worten eines Berner Chronisten "der savoyischen Gans ein paar Federn zu rupfen". Auch den inneren Wirren, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts das Wallis heimsuchten, fielen einige Burgen zum Opfer. Ihre mittelalterliche Rolle als Wehrbauten hatten die Walliser Burgen damals bereits ausgespielt. Einige dienten noch als bischöfliche Verwaltungsgebäude, andere als private Wohnsitze.

Über die frühesten Burganlagen im Wallis sind wir mangels archäologischer Untersuchungen kaum unterrichtet. Feste Plätze, auf denen die Bevölkerung Schutz vor feindlichem Zugriff fand, dürfte es um die Jahrtausendwende in Martigny, in Raron, Monthey und vor allem in Sitten gegeben haben. Kleine, schwer zugängliche Fluchtburgen in Höhlen an schroffen Felswänden, wie sie noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts benützt

worden sind, mögen in Einzelfällen ein sehr hohes Alter aufweisen. Die Blütezeit des Burgenbaus setzte im Wallis wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein. Damals entstanden bedeutende Anlagen, bestehend aus Türmen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, umgeben von Ringmauern. Saillon, Raron und Niedergestelen werden um jene Zeit entstanden sein. Um 1200 setzte der Bau von bischöflichen Verwaltungssitzen ein, die aus einem festen Turm bestanden und einem Dienstmann, etwa einem Meier oder einem Vitztum, als Amts- und Wohnsitz dienten. Solche Türme gab es in grosser Zahl. Schöne Beispiele finden sich noch in Visp, Venthône, Leuk, Siders, Sitten, Naters und Nendaz. Ganz gewaltige Anlagen errichtete in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Savoyen. Montorge, Saillon und Saxon bilden die imposantesten Zeugen jener Epoche. Starke Rundtürme charakterisieren die Bautätigkeit Peters II. von Savoyen. Zum Schutze der sesshaften Bevölkerung, aber auch zur vorübergehenden Unterbringung grösserer Truppenkörper entstanden im 13. Jahrhundert verschiedene "Burgstädtchen" wie Saillon, Gundis, Gradetsch, Leuk und Visp. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts machte sich in der Walliser Burgenarchitektur ein zunehmender italienischer Einfluss bemerkbar, wie an dem werhaften Palas von Raron, dem Achteckturm von Vex und vor allem den Neubauten auf Tourbillon ersichtlich ist. Der status- und machtsymbolische Charakter der mittelalterlichen Burgenarchitektur bestimmte bis ins 17. Jahrhundert hinein die Bautätigkeit der Obrigkeit und der Oberschicht. Glanzvolles Beispiel für das Fortleben mittelalterlicher Bautraditionen stellt das um 1670 errichtete Stockalperschloss in Brig dar.

Literaturhinweis

- André Donnet/Louis Blondel: Burgen und Schlösser im Wallis, Olten 1963
Burgenkarte der Schweiz, hg. Schweiz. Burgenverein, Blatt 3
Raron, Burg und Kirche, hg. und redigiert von Alfred A. Schmid, Basel 1972
Werner Meyer/Eduard Widmer: Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977